

REISEBERICHT 2011

Es ist immer wieder spannend, die Orte die man kennt, nach einer gewissen Zeit erneut zu sehen. Es verändert sich viel! Bereits vor zwei Jahren besuchten Ingo, Lutz und ich das Dorf Mera in der Nähe von Klausenburg, um das neue Diakoniprojekt anzuschauen. Die Arbeit mit den Romakindern, die hochqualitative Altenpflege und die unermüdliche Weiterentwicklung von Hilfsangeboten überzeugten uns damals sehr.

Die Zeit fließt schnell dahin und nun fuhr ich im Oktober 2011 mit einer kleinen Gruppe von Freiwilligen zum bereits zweiten Hilfseinsatz nach Mera. In der Zwischenzeit waren wir dort mit unserer Familie zu Besuch und der erste positive Eindruck von der sozialen und karitativen Arbeit der „Christlichen Stiftung Diakonia“ bestätigte sich in vielen kleinen Dingen vor Ort. Obwohl ich schon seit vielen Jahren die Arbeit von DID e. V. in Hetzeldorf begleiten durfte, war es im vergangenen Jahr mein erster tatkräftiger Hilfseinsatz in Rumänien.

Unsere kleine Gruppe bestand aus fünf Helfern, die zum Teil Erstreisende nach Rumänien waren. Alle waren engagiert, neugierig auf die bevorstehenden Aufgaben und gut gelaunt. Bereits auf deutschem Boden im alterproben Bus des Dr.Harnisch-Hauses hatte ich den Eindruck, dass die künftige Zusammenarbeit in Siebenbürgen gut klappen wird. Begleitet von alten, lustigen und teilweise abenteuerlichen Reise Geschichten von Ingo, glitten die Kilometer durch die Länder des nun vereinten Europa schnell dahin. Es ist ja immer wieder positiv bis begeistert zu vermerken, dass die ehemaligen Grenzen zwischen den Ostblockstaaten fast gar nicht mehr existieren. Man könnte heute quasi eine visafreie Fahrt von Berlin bis zum schwarzen Meer unternehmen. Trotzdem wurde mein weißrussischer Pass an der ungarisch-rumänischen Grenze mehr als eine halbe Stunde kontrolliert und nach sorgfältiger Prüfung letztendlich als einreisegültig befunden. Auch an dieser Stelle hörten wir die eine oder andere weniger heitere Geschichte von Ingo, in denen die Grenzstrapazen vergangener Reisen eindrucksvoll geschildert wurden. Aber heutzutage ist es zum Glück nicht mehr so wie früher!

Auf rumänischem Boden veränderte sich in den letzten Jahren Einiges. Langsam aber sicher schreitet die kapitalistische Marktwirtschaft voran. Für den Außenstehenden haben diese positiven Veränderungen möglicherweise einen seltsamen Beigeschmack, da die rumänische, seit Jahrhunderten bewahrte nationale Kultur und Tradition als unmodern und rückständig abgestoßen wird. Überall entstehen moderne Einkaufszentren und kleine, gut sortierte private Läden. Aber ich trauere irgendwie diesen einfachen, etwas dreckigen und dennoch bunten Märkten nach, die voll mit köstlich riechenden Gemüsesorten und selbst gemachten Käsen und Wurst gefüllt waren.

Obwohl nach wie vor an vielen Stellen das Geld knapp ist, merkt man bereits in der Grenzstadt Oradea, dass die Eurogelder hier die Infrastruktur zum Positiven verändern werden. Die hohe Qualität von neu gebauten Strassen, die Tankstellen, kleine Restaurants überall, zeugen von einer wachsenden Wirtschaftskraft in Rumänien. Die Fahrstunden von Berlin nach Siebenbürgen verkürzen sich von Jahr zu Jahr.

Der erste Abend in ROMANIA ist kurz und dennoch wie immer bewegend. In Mera wird auch bis spät in die Nacht gesprochen, getrunken und gestikuliert. Die Dorfkneipe dient dabei als ein multifunktionelles Begegnungszentrum. Man braucht kein Mehrgenerationenhaus, denn die Alten und die Jungen treffen sich dort beim Bier und Palinka ganz natürlich zum Plausch und regeln Nachbarschaftsprobleme. Obwohl die Dörfer in Rumänien mit ähnlichen demografischen Problemen wie in Deutschland zu kämpfen haben, verschafft das lebendige Alltagstreiben der Bauern in Mera einen Eindruck von gesunder Altersmischung.

Unsere Mannschaft ist wie letztes Jahr im schlichten aber hellen und netten Pfarrhaus untergebracht. Als wir das Gelände des Altenheims betreten, sind die fortgeschrittenen baulichen Veränderungen nicht zu übersehen. Die „Christliche Stiftung Diakonia“ baut konsequent das Hilfsangebot in Form von nachschulischer Betreuung von Romakindern aus benachteiligten, sozial schwachen Familien aus. Dafür wurde die Scheune, die noch im letzten Jahr als Lagerhalle diente, zu einem hellen, freundlichen und modernen Haus umgestaltet. Dort finden Gruppenangebote für Schulkinder statt: es wird gerechnet, gelesen, gebastelt und gesungen. Dank mühevoller, aufopfernder und intensiver Arbeit des Heimleiters in Mera sind die Baumaßnahmen sehr weit vorangeschritten. Mit Hilfe des Vereins „Diakonische Initiative Direkt e.V.“ werden wir in diesem Jahr die Innenarbeiten am großen Raum fortführen. Als wir die Baustelle betreten wird schnell klar, unser bester Peter – der Heimleiter, Heimwerker, Heimseelsorger usw. hat alle nötigen Baumaterialien besorgt und gelagert. Für die erfolgreiche Realisierung unserer Aktion ist alles vorbereitet und es kann gleich am ersten Tag ohne Verzögerung losgehen.

Jeden Tag hören wir während der Arbeit nachmittags, wie die Kinder spielen, singen und lachen. Es macht Freude zu merken, wie bereitwillig und engagiert diese Kinder aus Romafamilien ihr Wissen und ihre soziale Kompetenzen erweitern und festigen. Auf Grund mangelnder Bildung der Eltern und der älteren Generationen erhalten die Kinder in den Familien häufig keine Unterstützung. Umso wichtiger und nachhaltiger ist die zukunftsorientierte Arbeit von „Christliche Stiftung Diakonia“ vor Ort.

In diesem Jahr fand ich besonders bedeutend, dass so viele junge Ungarn ihr Freiwilliges soziales Jahr in einem romaorientierten Projekt in Siebenbürgen absolvieren.

Unter fachlicher Anleitung von pädagogischen Kräften aus Klausenburg helfen auch einige junge Deutsche die Nachmittagsbetreuung von Schülern so vielseitig wie möglich zu gestalten. Dank diesem einfallsreichen und warmherzlichen Einsatz gelingt es inzwischen einigen Romakindern nicht nur die Grundschule im Dorf erfolgreich abzuschließen, sondern auch eine weiterführende Schule in Klausenburg zu besuchen. Die Zahl dieser Kinder wächst erfreulicherweise jährlich.

Auf der Baustelle in der alten Scheune bewegt sich alles nach Plan. Die Stimmung ist gut, die Arbeitstage vergehen schnell und die Freizeitabende sind herzlich und ausgelassen. Wir bekommen noch eine kurze aber dennoch effektive Unterstützung von unseren Freunden aus Hetzeldorf, die für einen Tag zu Besuch kommen und kräftig mitwirken helfen.

Bei der Rücktour besuchen wir noch kurz ein ganz frisches Projekt von der „Stiftung Diakonia“ in Oradea. Dort werden ebenfalls Kinder aus sozial schwachen Familien versorgt und unterstützt. Zwei engagierte, junge Pädagoginnen bauen die nachschulische Betreuung für jüngere Kinder auf. Wir unterstützen diese Pionierarbeit mit allerlei Bastel- und Schreibmaterialien, Stiften, Schulmappen usw. Sie berichten uns außerdem von einem großen Lernbedarf auch bei den Jugendlichen aus Romafamilien, aber die räumlichen und finanziellen Kapazitäten reichen für diese Aufgaben nicht aus. Es ist alles spartanisch eingerichtet, alles befindet sich im Aufbau, aber man glaubt und hofft auf eine positive Entwicklung dieses Projekts.

Bildung bedeutet für viele Roma eine bessere, stabilere und sichere Zukunft. Obwohl der rumänische Staat etwas reicher als früher ist, werden soziale Projekte weiterhin stiefmütterlich behandelt. Die vorhandenen Kapazitäten für die nachschulische Betreuung der „Stiftung Diakonia“ reichen bei weitem nicht mehr aus, da immer mehr Romafamilien ihre Kinder in die Programme miteinbeziehen lassen. Die vorbildliche soziale Arbeit der „Christlichen Stiftung Diakonia“ wurde vom rumänischen Staat bereits ausgezeichnet. Die laufenden Projekte der ambulanten Altenpflege und der integrativen Romaarbeit auf dem ländlichen Gebiet wurden als Musterbeispiele für ähnliche Projekte in ganz Rumänien ausgewählt. Daher besteht für mich kein Zweifel an der Notwendigkeit einer weiterführenden gemeinsamen Hilfsarbeit im Interesse von bedürftigen Kindern und alten Menschen. Sowohl der Ausbau von räumlichen Gegebenheiten für jung und alt, als auch die finanzielle Unterstützung von Bildungsprojekten bedürfen weiterer Hilfe und Entwicklung.

Mitja Milto